

begeisterten Anregungen der Wildniss. Unter der Aufschrift: *Frankenberg bey Aachen*, ist eine sinnvolle Sage von Karl dem Großen behandelt; sollen wir sagen als Romanze? Es fehlt dazu nur die Abtheilung in Liederstrophen, sonst ist die innige Kindlichkeit des Tones sowohl, als der Gegenstand, ganz den ächten Mustern dieser Dichtart gemäß. Wird nicht irgend ein unerfahrener Kritiker einige unvollkommen gelassene Reime, als:

In des Maigen linden Tagen
Hört' ich die alte Sage,
Dort wo bey warmen Quellen
Die sanften Hügel grünend schwellen,
Von dem Wunderringe
Der Kaiser Karol konnte zwingen,
In Lieb' ihn binden,
Dafs er nach Aachens heitern Gründen
Sich wie zur Heimath sehnte;
So weit sein Reich sich dehnte,
Vor allen Burgen, Landen,
Gebunden hier, wo süsse Lieb' ihn bannte.

und das Übergehen aus jambischen in trochäische Zeilen tadeln, da sie doch die nachlässige Hingegenheit der Sehnsucht ausdrücken sollen? Es ist verdienstlich, die historisch geweihten und allzusehr vergessenen Örter unseres Vaterlandes aufs neue durch Gefang zu ehren. Die ahnungsvolle Romanze: *das versunkene Schloß* scheint ebenfalls auf eine örtliche Sage gegründet zu seyn:

Im dunkeln Wald alleine
Liegt eine tiefe See;
Stiller wie die ist keine
Unter des Himmels Höh.
Einst lag auf einer Insel
Mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinsel
Es tief hinunter schoß.

Die großen Umriffe verschwimmen vielleicht hie und da etwas zu sehr in Dämmerung. Das *Gebet* S. 88, und *Friede* S. 102 sind von wahrhaft religiösem Ernst durchdrungen wie die geistlichen Gesänge unserer Väter.

Mahomets Flucht athmet hohen Unwillen in überströmender Fülle der Rede. Wem eine andere Auslegung zu kühn und stolz dünkt, der sehe darin nur was der Name ausagt, welchem auch das gehaltne morgenländische Colorit nirgends widerspricht.

Um auch der guten Laune ein Opfer zu bringen, ist so vielen ernsthaften, ja zum Theil an schmerzliche Vorstellungen mahnenden, Gedichten *Eulenspiegels guter Rath* von *Friedrich Schlegel*, in Hans-Sachsischer Weise, beygefügt. Es ist gewifs ein erlaubter und billiger Scherz, und ganz in des unsterblichen Eulen-

spiegels Geiste gedacht (man erinnere sich nur, wie er die Schneider nach Magdeburg berief, um ihnen wichtige Vortheile bey ihrem Gewerbe zu offenbaren) den Leuten, was sie schon wirklich thun, ihre sämtlichen Verkehrtheiten, als den Gipfel der Weisheit anzupreisen. Man ist dann wenigstens sicher, mit seinem guten Rathe nicht das gewöhnliche Loos zu erleben. W.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Der Dichter und sein Vaterland*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, als Vorschlag zu einer Todtenfeyer für alle Dichter, die gestorben sind, und noch sterben werden, von *St. Schütze*. 1807. 171 S. 8. (16 Gr.)

Nicht eben das Vaterland, vielmehr die ganze Zeitgenossenschaft des Dichters Myrthengrün wird durch die Nachricht von seinem Tode zur Bewunderung und Vergötterung des vorher Verschmähten bekehrt. Länder streiten sich um die Ehre seines Vaterlands, alle Bürger wetteifern, den Hinterlassenen seiner Liebe zu beschenken, Beyträge zum köstlichsten Denkmalthürmen sich auf seinem Grabhügel empor, da erhebt er sich auf einmal selbst an seinem Grabe, um lebend das zu genießen, was dem Todten an Ehre und zeitlichen Gütern geweiht war. Eine gänsehühende Naturdichterin, welche als Tochter des Königs anerkannt wird, erklärt ihn für ihren Geliebten; der gerührte König steigt vom Thron, und überläßt ihn seinem poetischen Eidam. Auch die Kritiker, welche den Lebenden schmäheten, rühmen den Todten, und die Verwandten, welche den Bedürftigen nicht anerkannten, drängen sich zu dem vergötterten Erstandenen. — Stoff genug allerdings, und Gelegenheit zu einem reichen Erguß von Witz und Laune! Denn herrscht nicht seit langer Zeit besonders unter den Deutschen die bescheidene Sitte, alles gering zu schätzen, was ihnen nahe ist, aus Furcht vor der bekannten optischen Illusion, welche nahe Gegenstände vergrößert, und ihr Gutes erst dann hoch und groß zu achten, wenn es entweder selbst fremd geworden, oder von Fremden agnoscirt ist? Daher tadeln in der Regel Kritiker immer alles, was sie in die Hand nehmen, und Buchhändler loben bloß die Werke, welche gehen, und tadeln, was nicht aus ihrer Nähe weicht. Rec. sollte nach dieser Regel das Büchelchen auch tadeln, allein jede Regel gestattet ihre Ausnahmen. Dieses leichte Spiel einer munteren Laune wird gewifs jeden Leser erfreuen, der ein solches Spiel für das zu nehmen Lust hat, was es seyn will.

D. c. A.

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Berlin, b. Matzdorf: *Ismael, der Hagar Sohn*. Oder: *Lebensskizze Franz Euphoniats eines Virtuosen*, von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben von *E. A. Seidel*. Zweyte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 1804. Zwey Theile. 232 und 142 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.) Alles, wodurch sich ein Roman als lesbar empfehlen läßt, findet man hier vereinigt. Die Karten des Schicksals sind von *Hn. S's* Phantasie gut gemischt, um ein interessantes Spiel daraus zu bilden, und insofern Überraschung Trumpf ist, hat *Hr. S.* das Spiel gewonnen. Gleich der Anfang ist so überraschend, daß man ihn glauben muß, und dieser Glaubenszwang exercirt seine Rechte noch einigemal. Der Ton der Erzählung ist nicht ungemüßig, nur diese selbst sollte bisweilen etwas rascher vorwärts schreiten. Die eingestreuten

Bemerkungen sind zwar größtentheils nur von der Oberfläche geschöpft, beurkunden aber doch des Vfs. richtigen Blick in die menschlichen Verhältnisse, und, was auch etwas werth ist, stehen an ihrem Platze. Auf Schönheit des Styls scheint der Vf. keine Ansprüche zu machen, doch sind Rec. auch nur wenig Nachlässigkeiten aufgestoßen, wie z. B. Th. 2. S. 21. „Sage das nicht! verletzte er; wir können nicht ableugnen — wenigstens nicht beweisen, daß nicht ein so gewisses Erwas sich von den Stammvätern auf die Ur-Urenkel fortpflanzt, was sich dann in gewissen Verhältnissen entwickelt, und oft ein ganzes Schicksal bestimmt.“ Eine besondere Empfehlung wird das Buch für diejenigen haben, die sich einen anschaulichen Begriff von dem *musice vivere* machen wollen. P.